

Kallmorgen befriedigt mich mehr als die „Augustusbrücke“ das eigenartige Gemälde „Winterabend“, auf dem recht interessant die Perspektive mit dem Sonnenblick im Hintergrunde empfunden und gemalt ist. Von Leonhard Sandrock packt das kräftige Bild „Ewerführer“ mit seinem feinen schummrigen Licht auf Luft, Wasser und Schiff, während von Willy Hamachers Gemäldezyklus „Fischerleben an der Ostsee“ nur der „Sonntag“ als wirklich selbständig gefasstes und mit kühner Kraft behandeltes Bild den Beschauer festzuhalten vermag. Sehr gut gemacht ist das sommerlich heisse „Freilichtbildnis“ von Felix Krause. Eins der eigenartigsten Bilder der ganzen Ausstellung — gewiss von vielen zu wenig betrachtet — ist „Der Täufer“ von Friedrich Stahl-Florenz. Es ist eine unerhört geschickte Nachahmung alter italienischer Meister. Prachtvoll trifft es den alten gelblich grünlichen Ton, den alte Bilder des 14. Jahrhunderts meist angenommen haben. Auch im Dargestellten wirkt es auf den ersten Blick völlig antik —

so dass ich schon Fachleute habe mit ein paar Blicken Halt machen sehen und sie sagen hörte: „Das ist ja ein altes Bild.“ Einzelheiten jedoch sind ganz von moderner Lebendigkeit, voll technischer Feinheiten und von einer beinahe zierlichen Mannigfaltigkeit. So birgt dieses Bild die vielfältigsten Reize und ist dabei an Zeichnung und Malerei gleichwertig mit seiner Kuriosität. — Franz Skarbina enttäuscht: die „Schlittenbahn ist nichts Besonderes, und auch „Lust und Leid“ ist ein Versager. An

der „Böhmischen Kirche in Berlin“ ist wenigstens der Himmel nicht übel gegeben; sehr gut dagegen ist die „Hofball-Erinnerung“, auf der Farbe und Licht brillant dargestellt sind, wengleich man bedauern muss, dass Skarbina diesmal nur auf einem solchen „Effekt“ etwas Gutes erreichte. Ferdinand Graf Harrach zeigt auf dem „Porträt der Frau Gräfin Hachberg“, welche äusserste Glätte der Technik zu erreichen ist; alles ist im einzelnen unendlich fein und zierlich, aber die Eleganz schlägt hier — ein drastisches Beispiel für das früher Gesagte — die Kunst tot. Trefflich in der Zeichnung, gut und innig ist das Bild „Im Dunkel der Nacht“ von Alfred Scherres, farbig und von glücklichen Qualitäten Hans Herrmanns „Rotterdam“. Eine Überraschung, und zwar eine angenehme, ist die „Dame im Rokoko-Kostüm“ von Ernst Heilemann, halb Genre, halb Porträt, prächtig in der Auffassung, brillant gemalt. Nur wenig Malern dürfte es vergönnt sein, Anmut, Koketterie und natürlichen Chik so überzeugend, so prickelnd darzustellen, wie es hier dem Berliner Ernst Heilemann gelungen ist. Schulte im Hof erwähnte ich bereits mit einem vortrefflichen Menzelkopf in der Bildnisausstellung des Kunstvereins; hier hat er wieder einen wundervoll getroffenen Menzel in seinem Atelier, der überdies so fesselnd dargestellt ist, dass man vor dem oft gesehenen Kopf immer wieder

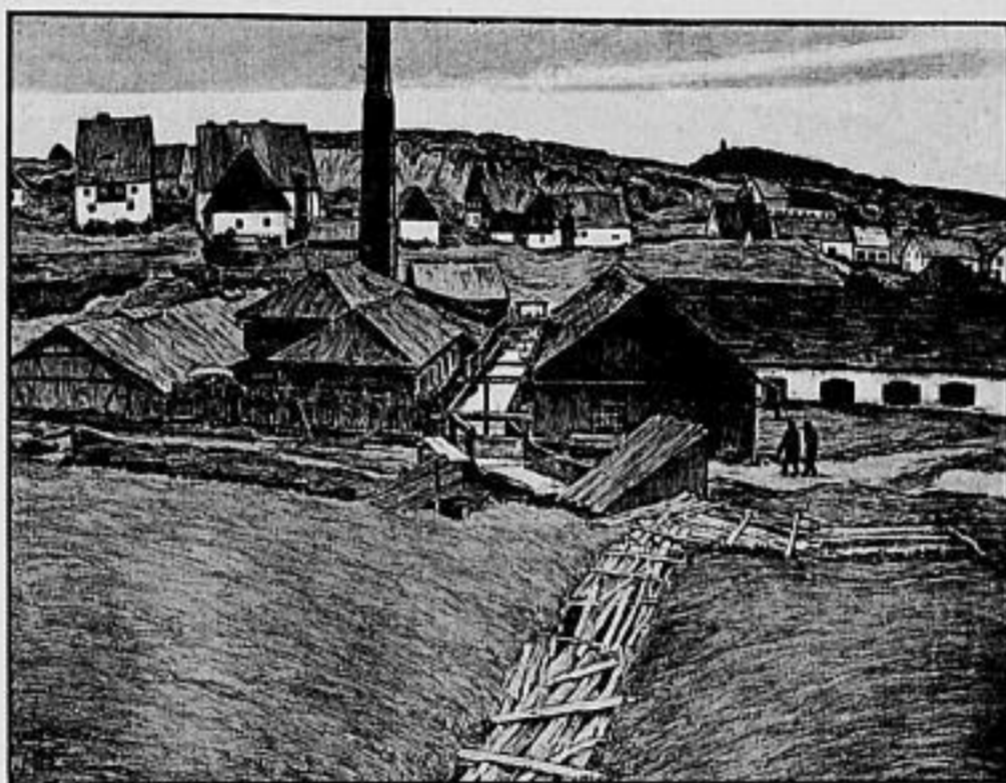
still steht und sich packen und von seinen starken Augen durchdringen lässt. — Im übrigen sandte Berlin viele Bilder, aber nur wenig, das ernstlich Anspruch darauf machen könnte, näher betrachtet zu werden.

Von den Münchnern nimmt den meisten Raum Georg Schuster-Woldan ein. Am meisten bestaunt wird das merkwürdige Bild „Auf freier Höhe“. Auf lichter Hügelhöhe sitzt eine nackte Frau, an deren Rücken sich horchend mit süßem Wehgefühl ein bärtiger, modern bekleideter Jüngling lehnt. An sich kein schlechter Gedanke — Muse — Stimmung — Naturempfinden — oder so etwas; auch kein übler malerischer Kontrast — Rasen — Himmel — Fleisch — Stoff; aber wenn nur nicht das Ganze mit einer abscheulichen, das Bild weichlich und süßlich machenden schwärzlichen Brühe überzogen wäre, wenn nur nicht die Muse sich halb kokett nach ihrem Freunde umsähe, und wenn dieser nicht einen so unangenehm orientalischen Typus hätte — wohlverstanden den „unangenehmen“ Typus, der jedem auf die Nerven fällt.

Dieselbe süßliche Tunke ist über das älteren Vorbildern lebhaft nachempfundene „Bildnis seiner Tochter“ ausgegossen. Beide Bilder sind übrigens ausserordentlich gut gezeichnet und von äusserster Präzision der Kontur. Dasselbe gilt auch von Schuster-Woldans Bild „Sonett“, von dem man aber weder erkennen kann, warum es Sonett heisst, noch, warum die darauf dargestellten Damen grüne Leichengesichter haben.

Die besten Qualitäten besitzt von den Münchner Künstlern jedoch, neben dem noch zu besprechenden Kaulbach, der ganz prächtige Carl Blos. Ein Kerl von Samt und Seide. Einer, dem man gut sein muss, schon wegen der guten, lieben Augen, die aus seinem Selbstporträt sprechen. Schöne, klare Zeichnung, helle, klare Farbe zeigen hier eine natürliche Innigkeit; die auch aus seinem herrlichen Bilde „Der Wanderer“ hervorleuchtet. Welche Gelassenheit und Ruhe, welche edle Vertiefung auf diesem nicht einmal schönen Gesicht. Welche weise Vorsicht und Beschränkung in der Wahl der Farben. Welche Klarheit der Linie und zugleich welches Selbstbewusstsein der genialen Produktion. Dabei muss man sagen, dass man von dem Bilde nicht überrascht sein konnte, da man es ja schon als Titelblatt der „Jugend“ gesehen. Und die Reproduktion der „Jugend“ steht fast in nichts dem Original nach. Dass Blos auch kräftiger in die Farben hinein gehen kann, zeigt sein „Selbstporträt“ und das „Stilleben“. Prachtvoll ist auch sein „Interieur aus Nonnenhorn“ und ein Mädchenbild.

Ein paar sehr gute Bilder hatte auch Hans von Bartels zu zeigen. Neben ein paar Blumenbildern gefällt mir am meisten wegen seiner guten Zeichnung das Bild „Holländische Fischer am Strande“ und das Gouachebild „Der abgewiesene Freier“ mit seinen lichten Farben und dem schlichten Ausdruck des holländischen Mädchenkopfes. Ein gutes Tierbild



Altenberger Zinnwäschen.

Phot. Herzfeld.